

Predigt zur Sommerzeit

im Gottesdienst am 7. Sonntag nach Trinitatis in Langerwisch

Text: Jesus Sirach 40, 17+27/ EG 503 Geh aus, mein Herz

von

Dr. Christian Stäblein, Propst/ EKBO

Liebe. Freude. Dank. Oder Dank. Liebe. Freude. So rum oder so rum, das ist ihr egal. Sie liebt ihren Garten so oder so. Und sie liebt, wie sie in ihm zu Hause sind, sie und ihr Mann, oft die Hälfte des Jahres draußen in der Laube. Er gräbt um, mäht, knipst die Rosen. Sie sorgt sich um den Anbau. Gurken. Tomaten. Bohnen. Die sind dieses Jahr hoch gewachsen. Daran kann sie sich besonders freuen. Und wie ihr Mann sie dann isst, die Bohnen, voller Genuss. Eine einzige Freude ist das und dafür ist sie dankbar. Sie liebt den Garten. Und sie liebt was daraus wird und wächst. Sie liebt, dass er das mit ihr teilt. Seit 50 Jahren schon fast. So soll es bleiben. Und so wird es sein, stellt sie sich vor, wenn es einmal vorbei ist. Dann ist das nur noch: Liebe. Freude. Dank. Alles drei und alles in eins und irgendwie nicht zu trennen. Der Garten. Ein Segen.

Wohltun ist wie ein gesegneter Garten und Barmherzigkeit bleibt ewig, so heißt es, liebe Gemeinde, in den schönen Worten des jüdischen Weisen mit Namen Jesus Sirach. *Wohltun* – das ist ein ungewöhnliches Wort, heute eher außer Gebrauch. So habe ich erst mal nachgeschaut, was da im Original steht, Jesus Sirach, Kapitel 40, Vers 17. Da heißt es *Charis*, das ist griechisch, *charis* ist ein Wort mit großem Bedeutungsspektrum, man kann es vielfältig übersetzen. Etwa mit Freude, Freude ist wie ein gesegneter Garten, oder man übersetzt *Charis* mit Dank oder mit Liebe – Dank ist wie ein gesegneter Garten, Liebe auch. *Charis*, das ist der Trick, hat von all dem etwas und hält es ineinander. Anders formuliert: Es gibt wohl keine Liebe ohne Dankbarkeit und keine Freude ohne Liebe und auch keinen Dank ohne Freude. Es gehört halt alles zusammen. Und zusammen ist es wie ein Garten voller Segen. Wohltun und Wohltat, was wir empfangen haben und was wir weiter geben voller Dank, in Liebe und mit Freude – nirgends ist es so mit Händen zu greifen wie da draußen in den schönen Gärten.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerszeit, schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben. So haben wir eben gesungen und wir haben es nicht das erste Mal gesungen, vermute ich, nicht in unserm Leben, wahrlich nicht und vermutlich nicht mal in diesem Sommer. Sommer, fragen Sie, fragen wir schnell dazwischen in diesem Jahr? Ich komme gleich noch drauf. Aber zunächst: Es ist ein großes Freudenlied, dieser Schlager von Paul Gerhardt. In drei Teile, rund gerechnet, lassen sich diese 15 Strophen, die das Lied hat, aufteilen. 7 Strophen die Garten und Naturfreude hier und pur – Bienen, Weizen, Schafe, Nachtigall, Wälder -, dann, ab Strophe 8 eine neue Blickrichtung, hinüber zu Gott, in Strophe 9: *ach denk ich, bist du hier so schön, was will dann wohl nach dieser Welt in deinem reichen Himmelszelt*, also: wenn hier schon so, um wie viel mehr dann erst bei Gott im himmlischen Paradies. Schließlich, die letzten 4 Strophen: *Hilf mir und segne meinen Geist, mit Segen, der vom Himmel fließt, dass ich dir stetig blühe*. Am Schluss des Liedes geht es – natürlich, wie denn sonst – um Dank, die Wohltat, die aus den Gaben folgt, die Freude, die in der Liebe und im Geben sich wieder zeigen will. *Dass ich dir wird ein guter Baum*, so dichtet Paul Gerhardt, und ganz am Ende: *hier und dort dir Gott ewig dienen*. In Liebe, in Freude, in Dank – *Charis*: Wohltun. Als ob Paul Gerhardt diesen Dreiklang aus dem Buch Jesus Sirach, den wir heute hören, gekannt hat. Ein Dreischritt, ja ein Dreiklang jedenfalls sein Lied in den verschiedenen Teilen. Und doch, wie bei Sirach, wie da, wo wir ganz in diesem Dreiklang aufgehen, da ist das kaum zu trennen, bleibt auch alles in eins. So durchzieht die fröhlich tirilierende Melodie von August Harder aus der Wende vom 18. ins 19. Jahrhundert dieses Gerhardt-Lied, wobei man festhalten kann: Harder war Experte

für Volkslieder, weniger für geistliche Lieder oder Kirchenlieder. Man hat erst zwei Jahrzehnte nach Harders Tod, so um 1840, diese uns vertraute Melodie von einem anderen Volkslied von August Harder genommen und den Text von Paul Gerhardt drüber gelegt, hier und da auch passend gemacht. So ist der Schlager entstanden, von dem man heute denkt, er müsste schon bei Paul Gerhardt so geklungen haben. Also auch irgendwie ein Dreiklang: Die Frömmigkeit Gerhardts, die Volkstümlichkeit Harders und die Lust der Nachgeborenen, das zusammen zu bringen. Freude, Liebe, Dank. Sie sind wie ein gesegneter Garten. Und was ist nicht erst recht wie ein gesegneter Garten als ein Lied, das einen spüren lässt, wovon es singt. *Schau an der schönen Gärten Zier. O wär ich da, oh stünd ich schon, o süßer Gott, vor deinem Thron.*

Nun reicht es Ihnen langsam? Alles eins zwei drei ein wenig zu süßlich? Sie fragen erst mal schlicht: Wo ist denn der Sommer? Es hat schon etwas irritierendes, dass wir 20 Jahre nach der großen Oderflut und nur ein paar Wochen, nachdem wir in Ziltendorf und in Eisenhüttenstadt und in Hohenwutzen Erinnerungsgottesdienste und einen Tag der Helfer gefeiert haben, dass wir da schon wieder die Bilder von alles überflutendem Hochwasser sehen, dieses Mal 200 km westlich von hier. Menschen verzweifelt, ihrer Lebensgrundlagen beraubt. *Schau an der Wassermassen Gier und siehe, wie sie mir und dir Haus und Keller weggespült haben* – so hätte man fast traurig singen können in den letzten Tagen. Wenn da nicht, wie eben auch vor 20 Jahren, etwas noch viel stärker ist als der Schlamm und die Mühe und das pure, vernichtende Nass. Stärker als das die Hilfsbereitschaft, die Sandsackfüller und –träger, die freiwilligen Helferinnen und Helfer, wie vor 20 Jahren sind da Menschen, die einfach sagen: hier bin ich, was kann ich tun. *Wohltun ist wie ein gesegneter Garten* – aber ja, man kann, man muss den Satz umdrehen, vorne betonen: Wohltun ist wie ein gesegneter Garten – helfen, für andere da sein in Schlechtwetter und Hochwasser, bei Flut an Oder, Leine, Innerste oder Oker, *füreinander einsteht ist wie ein gesegneter Garten und Barmherzigkeit bleibt ewig*, hören wir Jesus Sirach aus alter Zeit zu uns herüber sagen. Nein, nicht alles nur süße Bilder, nicht alles nur vor sich hin tirilierende Volksliedmelodie Gerhardts.

Nehmen wir im Namen einen Buchstaben dazu. Gernhardt, Robert, statt Gerhardt, Paul, 21. Jahrhundert statt 17. Robert Gernhardt, der große Poet, das Reimgenie der neuen Frankfurter Schule, der Dichter, der im Absurden seinen Spaß und den Spaß fast bis ins Absurde drehen kann und dabei mit Humor die Welt überlistet, in einem seiner letzten Gedichtbände, *Später Spagat* überschrieben, da erzählt Robert Gernhardt von seinem Krebsleiden. Bitter erzählt er. Aber nicht ohne die große alte Reimkunst. *Geh aus mein Herz oder Robert Gernhardt liest Paul Gerhardt während der Chemotherapie* – so ist eines dieser Gedichte überschrieben. Es geht so:

*Geh aus mein Herz und suche Leid
in dieser lieben Sommerszeit
an deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Gifte Zier
und siehe, wie sie hier und mir
sich aufgereihet haben.*

Das geht an die Nieren? Aber klingt auch noch erträglich? Dann nehmen wir noch Strophe 2:

*Die Bäume stehen voller Laub,
noch bin ich Fleisch, wann werd ich Staub?
ein Bett ist meine Bleibe.
Oxaliplatin, Navoban,
die schauen mich erwartend an:*

dem rücken wir zuleibe.

*Die Lerche schwingt sich in die Luft
der Kranke bleibt in seiner Kluft,
und zählt die dunklen Stunden.
Die hochbezahlte Medizin
tropft aus der Falsch' und rinnt in ihn
im Licht gehen die Gesunden.*

Das ist hart und ebenso wahr wie schwer erträglich.
Also nur noch Strophe 8:

*Ich selber möchte nichts als ruhn
des großen Gottes großes Tun
ist für mich schlicht Getue
Ich schweige still, wo alles singt
und lasse ihn, da Zorn nichts bringt
nun meinerseits in Ruhe.*

So endet die Umdichtung von Gernhardt auf den Gerhardtschen Choral. Der zweite Teil von Paul Gerhardt, die Strophen vom schönen Himmel, wo alles noch viel besser sein wird, fehlen bei Gernhardt. Gott, hast Du mich verlassen? Dann lass mich, ach, ich lass dich in Ruhe. Das ist weniger Naturlyrik und Schöpfungslob als Hiob und Gottverlassenheit. Krebs. Ich glaube nicht, dass ich das näher ausführen muss. Wir haben alle ein Bild davon. Wie viel Menschen sitzen in ihrem Garten so wie das Paar, das ich am Anfang vor Augen geführt habe. Und in den Dank und unter die Freude und sowieso in die Liebe mischen sich Schmerz, Furcht und Angst. Weil ja wenig anderes gilt als das eine Gesetz: Erde zu Erde, Staub zum Staub. *Aber noch nicht jetzt*, sagt sie. *Doch, jetzt schon bald*, sagt er und weiß wie Gernhardt, wie es um ihn steht. Gernhardt 2006, Sommer, 30. Juni. Oder auch Gerhardt, 1653. Fünf Jahre nach dem 30 jährigen Krieg und dem Wüten der Pest sollten wir nicht meinen, dass Gerhardt nicht gewusst hätte, wie diese Welt ist. Eigene Kinder zu Grabe getragen, Heimat mehrfach aufgegeben, nicht weit von hier, in Mittenwalde, hat er dieses Lied gedichtet, das uns so vertraut ist als wäre es Sonne pur. Aber gedichtet eben in einer Zeit, die als das dunkle Jahrhundert gilt. Nicht nur Krieg und Pest, auch Sonnenverdunklung, starke Vulkanaktivitäten haben aus dem 17. Jahrhundert laut Wetterforschern eine Art kleine Eiszeit gemacht, Klimawandel vorzeiten, anderer Art. Wenn wir so wollen, ist Gerhardts Lied also ein Trotzlied, ja auch das. Ein Mutmacher gegen den Augenschein. Ein Gott zum Gruße, wo es scheinbar nichts zu Grüßen gibt, ein Schau hin, wo die Augen mindestens zweimal gucken müssen.

Liebe Gemeinde, wie geht das zusammen: Hier die schöne Melodie, der Sommer, die Freud im Lied, dort die harte Realität, das Dunkle, das überflutet werden von Sorgen. Steht das eine einfach gegen das andere und will es verdrängen? Ist es ein bisschen wie Pfeifen im Walde, so zu singen, zünftige, alltägliche Vertröstung als Verdrängung? Im Scherz haben wir früher unter Theologen *Geh aus, mein Herz* das Psychologienlied genannt. Wieso? Na klar: Geh aus, mein Herz und suche *Freud* – Freud, Sigmund, Analytiker des Verdrängens. Im Ernst: wie geht es zusammen im Glauben, die schöne Melodie und das Wissen um die Abläufe des Lebens?

Jesus Sirach sagt ein paar Verse später auch das: *Die Furcht Gottes ist wie ein gesegneter Garten. Sie beschützt mehr als alle Herrlichkeit.* Die Furcht Gottes. Die Ehrfurcht vor dem

Leben. Im Jetzt. Im Dank. In der Freude. Die Liebe. Sie ist mehr als alle Herrlichkeit. Und als alle Dunkelheit.

Die Frau im Garten sagt zu ihrem Mann: *Das Paradies ist schon. Weil ich Dich habe. Weil wir uns haben. Weil wir hier sind. Weil wir unsere Früchte verschenken können. Weil wir alle Zeit haben. Weil Gott in all dem ist. Und nie mehr geht. Wie auch immer es war und wird. Er nimmt uns zu sich. So wie hier. In Liebe.* Er sagt: *Ich fürchte mich davor.* Sie sagt: *Ich auch. Eben drum. Gott ist in der Furcht wie in der Liebe. Und du bist mein.*

Robert Gernhardt hat schließlich einen kleinen Dialog geschrieben, und zwar so:

Gut schaut du aus!

– Danke! Werds meinem Krebs sagen.

Wird ihn ärgern.

Und Paul Gerhardt schließt so: *Mach in mir deinem Geist Raum, dass ich dir wird ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben, verleihe, dass zu deinem Ruhm, ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.* - Bleiben. In deinem Geiste.

Bleiben, sagt sie. Nicht hier. Aber da.

Bleiben, sagt Gernhardt. Nicht hier. Aber im Reim. Im Wort.

Bleiben, sagt Gerhardt. Im Bild des Gartens. Bei Gott.

Gesegnet, diese Wohltat, gesegnet wie ein Paradies. Dieses Ineinander von Freude und Dank. In der Liebe Gottes. Gesegnet, das zu hören, denn Hören ist das Sehen des Glaubens. Also jetzt, gesegnet tiriliert, gesegnet gesungen und gehört: *geh aus mein Herz, sieh hin. Und komm wieder, mein Herz, Gott ist bei dir. Amen.*